

Jean Starcky und Michael Gawlikowski, Palmyre. Edition revue et augmentée des nouvelles découvertes. Civilisations d'hier et d'aujourd'hui. Librairie d'Amérique et d'Orient, Paris 1985. 156 Seiten, 18 Abbildungen, 18 Tafeln.

Nach mehr als drei Jahrzehnten ist eine Schrift über Palmyra wieder aufgelegt worden, deren erste Ausgabe Jean Starcky 1952 als schmales, aber inhaltsreiches Heft herausgegeben hatte. Seither fanden mehrere große Ausgrabungen statt, die neue Einsichten in die Entwicklung der Stadt und das Leben der Bevölkerung gewährten. Am längsten ist die polnische archäologische Mission dort tätig, ihre Mitarbeiter zeichneten selbst manche Konturen des Gesamtbildes schärfer und nahmen an allen anderen Entdeckungen unmittelbaren Anteil. Ihr langjähriger Leiter Michael Gawlikowski redigierte den Text und skizzierte den veränderten Forschungsstand.

Format und Schriftgröße des vorliegenden Bandes sind gegenüber der ersten Ausgabe fast verdoppelt, die Seitenzahl durch einen Anmerkungsapparat (S. 135–148), eine erweiterte Bibliographie (S. 149–153) und einen Index (S. 155 f.) sowie um mehr als dreißig Abbildungen vermehrt. Das Relief der Stadtgöttinnen Taf. 13,3 ist dabei farbig wiederholt; der Allatlöwe erscheint sogar noch zweimal, als Titelbild und ohne Zählung vor Taf. 1; dafür fehlen Motive aus dem Westteil der Stadt, dem Baalshaminbezirk oder von den Bauten an der großen Kolonnade fast ganz. Die Gliederung der Bilderfolge in Abbildungen mit arabischen Ziffern und römisch gezählte Tafeln ist sehr suchintensiv gestaltet; sie hätte unter Einbeziehung der nicht nummerierten Farbfotos leicht vereinheitlicht werden können – die letzte Abb. 18 (Verweis S. 84) findet man übrigens erst hinter dem Index auf S. 156. – Störend für den nicht mit Palmyra vertrauten Leser ist gleich zu Anfang, daß die Nummern des Stadtplanes Taf. 3 (S. 20 f.) zwar verändert wurden, im Text aber die Zahlen aus der früheren Auflage stehen blieben. Bei den in der Legende namentlich aufgeführten Bauwerken findet man sich allenfalls zurecht, nicht aber bei weggefallenen Ziffern wie der der Süßwasserquelle (S. 19) in der Flucht zwischen Theater und Museum, bei nicht im Plan eingezeichneten Denkmälern wie dem Arsutempel (S. 18) südwestlich vor der Agora, der Synagoge (S. 19) irgendwo im Wohngebiet, dem 'rempart qui barrait la vallée' (S. 22). Die fünf Grabtürme ebenda (S. 22) 'en face sur la colline' fielen der Randbeschneidung des Planes zum Opfer; die Fundstelle der Shami-Statuen (S. 81; 140 Anm. 24) ist das Grab Qasr al-abyad Taf. 3,29; die vier 'tombeaux-maisons transformés en bastions' (S. 15) schließen nördlich an Taf. 3,23 an. Das angeblich bei der Anlage der modernen Siedlung entdeckte römische (?) Militärlager (S. 19; 45; Taf. 3,22) bleibt weiterhin ein Phantom.

Wichtiger und lesenswerter als die archäologischen Ergänzungen (dazu auch I. BROWNING, Palmyre [1979]) sind immer noch die Ausführungen, die sich auf die Schriftquellen stützen. Der Text begnügt sich indessen mit den alten Inschriften; Neufunde verbergen sich in den Anmerkungen.

Das erste Kapitel beschreibt (S. 13 f.) Lage und Landschaft der Oasenstadt in der syrischen Wüste – die Frage der Wasserversorgung durch Aquädukte und Brunnen, nicht durch die ungenießbare Efqaquelle wäre für jeden Besucher interessant (E. WILL, Syria 60, 1983, 79 f. Anm. 29) – und führt dann rasch durch die Ruinen (S. 14–22) – unklar ist, welche Wertung dem halbfetten, kursiven und normalen Satz bei der Aufzählung der Denkmäler zugrunde liegt – und die Forschungsgeschichte (S. 22–27); die letzten Passagen erläutern Art und Quellenwert der Inschriften (S. 27 f.) sowie die palmyrenische Schrift (S. 28–30) und die Sprache (S. 30–32).

Das zweite Kapitel (S. 33–56) stellt die Geschichte der Stadt dar, wie sie sich aus Inschriften und historischen Nachrichten zeichnen läßt. Dem Problem des hellenistischen Palmyra (S. 36 f.) wird in Zukunft nur archäologisch beizukommen sein (vgl. R. FELLMANN, Le sanctuaire de Baalshamin à Palmyre 5. Die Grabanlage [1970] 136 Abb. 37; WILL a. a. O. 76 ff.), während die römische Herrschaft seit der frühen Kaiserzeit (S. 37–42) schon im hellen Licht der literarischen Geschichte steht (dazu zuletzt E. WILL, Syria 62, 1985, 263). Beim Besuch Hadrians im Jahre 129 erhielt Palmyra, bis dahin steuerpflichtig, die Privilegien einer freien Stadt (S. 42–48) und unter den Severern schließlich den Status einer *colonia iuris italici* (S. 49–56) – dies war wohl weniger eine besondere Auszeichnung als vielmehr im Umkreis der allgemeinen Bürgerrechtsverleihung die einzige Rechtsform, die der Stadt ihre bisherigen Vorteile garantierte.

Das dritte Kapitel (S. 57–72) widmet sich der kurzen, aber bewegten Epoche der 'Fürsten von Palmyra'. Septimius Odainat, Mitglied einer senatorischen Familie, erscheint inschriftlich um 251 als 'Exarch der Palmyrener' – vermutlich der Kommandeur der palmyrenischen Miliz –, um 258 sogar als 'despotes', während

er damals die römische Beamtenkarriere bis zum Statthalter durchlaufen hatte. Um 260 verschaffte ihm ein Sieg über Schapur die persische Titulatur 'König der Könige', und Gallienus ernannte ihn zum Dank für die Rettung der römischen Interessen zum 'dux Romanorum' und zum 'corrector totius orientis'. Als dux, dies sei hinzugefügt, war er Offizier in der römischen Armee und als corrector kaiserlicher Repräsentant im Range eines Statthalters, aber mit außergewöhnlichen Vollmachten, in diesem Falle wahrscheinlich mit Zugriffsmöglichkeiten auf mehrere Provinzen und deren militärische Besatzungen. Im Jahre darauf befreite er Gallienus von zwei Usurpatoren (S. 59), führte um 262 und 267 erneut siegreiche Kampagnen gegen die Perser und unternahm schließlich 267/268 einen Feldzug gegen die Goten in Kappadokien. Dort wurde er ermordet – vielleicht nicht ohne Zutun seiner Gemahlin Zenobia, so mutmaßt ein Autor der *Historia Augusta* (SHA XXX Tyr. 17), die sogleich die Regentschaft für ihren Sohn Wahballat/Athenodoros übernahm. Zenobia ließ sich Königin nennen, eroberte Ägypten und zog über Antiochia und Ancyra bis zum Bosphorus – beide Unternehmungen wirken wie Barbarenüberfälle. – Inzwischen war Aurelian Kaiser geworden. Münzen, die zunächst noch Wahballat und Aurelian gemeinsam zeigen, später solche, mit denen sich Zenobia als Sebaste oder Augusta präsentiert, erläutern ihren Anspruch. Der Gegenschlag erfolgte schnell. Um 272 war Aurelian ein erstes Mal in Palmyra, unterwarf es und ließ eine Garnison zurück, deren Ermordung ein Jahr später Plünderung und Zerstörung der Stadt auslöste.

Bei dieser Darstellung des Sachverhaltes scheint es so, als sei Odainat dem Kaiser gegenüber loyal gewesen, hätte, so könnte man interpretieren, die Stärke Palmyras erfolgreich in den Dienst des Imperiums gestellt und wäre in diesem Rahmen zu Einfluß und Ansehen gelangt. Zenobia setzte dann alle Kräfte gegen das Imperium ein und riskierte damit wie jeder Usurpator die Vernichtung. Über den Tod des Odainat gibt es aber eine zweite, hier nicht miteinbezogene Version (M. GAWLIKOWSKI, *Syria* 62, 1985, 251; 256 Nr. 12), nach der er einem Komplott des Gallienus zum Opfer gefallen wäre: dann wäre die in Palmyra versammelte Macht dem Kaiser schließlich doch gefährlich erschienen, er hätte jedoch keinerlei Vorsorge getroffen, sie wirklich zu brechen.

Diokletian befestigte Palmyra als Stützpunkt des syrischen Limes mit einer Mauer, die nur einen Teil des mittelkaiserzeitlichen Areals mit den öffentlichen Bauten berücksichtigte, rein flächenmäßig aber das Format einer Großstadt durchaus bewahrte. Den Zugang zum Forum schnitt sie jedoch ab – dies belegt das Ende des Handels. Seit 297 lief der gesamte Verkehr über Nisibis. Im Westteil entstand das sogenannte Diokletianslager (vgl. auch S. 17; 115); der Plan Taf. 8 auf S. 72, der wahrscheinlich vollständiger gezeichnet als durch Grabungen gesichert ist, faßt die langjährigen Arbeiten der polnischen Expedition zusammen. Der alte Vergleich mit Lambaesis (S. 116) bleibt hinter der gegenwärtigen Diskussion über spätrömische Kastelle zurück, die sich gerade auch an der ungewöhnlichen Anlage in Palmyra entzündete. Seltsam ist übrigens, das sei am Rande vermerkt, daß außer drei oder vier im Museum ausgestellten Zwiebelknopffibeln unter den Kleinfunden der Grabungen keinerlei Militaria begegnen.

Das vierte Kapitel (S. 73–88) befaßt sich mit dem Handel, den Waren (S. 81–83) und dem 'Tarif von Palmyra' (S. 83–87). Zahlreiche Karawaneninschriften (S. 74–81) rücken den Einsatz der großen Familien bei der Organisation des Handels ins Blickfeld (dazu neuerdings wieder M. GAWLIKOWSKI, *Syria* 60, 1983, 62 ff.). Das Hauptinteresse galt dem Seehandel im Persischen Golf – nicht Ceylon (S. 83), sondern die nordindischen Häfen waren Transitstationen für Güter aus Mittelasien und China.

Das fünfte Kapitel hat die Religion (S. 89–112), das sechste und letzte die palmyrenische Kunst (S. 113–134) zum Thema. Es ist sicherlich verfrüht, den palmyrenischen Städtebauern eine 'vision globale de la ville' (S. 113 f.) abzusprechen, sofern man darunter nicht ausschließlich die Rasterung mit einem Straßennetz versteht. Prospekte, Blickfänge, architektonische Lösungen an Straßennicken und Kreuzungen lassen ahnen, daß man über lange Zeiträume hinweg bemüht war, das Stadtbild zu gestalten (zu urbanistischen Aspekten E. WILL, *Syria* 60, 1983, 69). – Der Aufzählung der öffentlichen Gebäude (S. 114–116) folgt die Beschreibung der Tempel (S. 116–124) – hier wie dort vermißt man einen Hinweis auf interpretierende Analysen, auf Vorbilder, Parallelen, Nachklänge, die zum Teil bereits erarbeitet sind. – Ungeklärt bleiben leider auch Herkunft und Bedeutung des für Ort und Zeit keineswegs selbstverständlichen Löwen vom Eingang des Allatheiligtumes (Taf. 13,2), der trotz seines wilden Aussehens mit den Vorderpranken eine Antilope nicht schlägt, sondern schützt. Führt eine ikonographische Spur nach Arabien (vgl. das Löwenrelief eines Felsgrabes in Dedan: A. NEGEV, *Die Nabatäer. Antike Welt, Sonderheft* 7, 1976, 38 Abb. 58)? – Das Kultbild des Tempels (Taf. 13,1) ist nicht weniger überraschend: die Statue der Allat-Athena erweist sich als eine Replik der Athena Parthenos. Selbst wenn sie für das phidiasische Werk keine neuen Erkennt-

nisse mehr bringen sollte, so könnte man mit der Methode der Kopienkritik doch wenigstens den Zeitpunkt der Aufstellung eingrenzen. Zufall wird diese Anknüpfung kaum sein, viel eher politische Demonstration, vielleicht Ausdruck einer Identifikation Palmyras mit Athen. So fällt ein Licht auf Geisteshaltung und Gesinnung in der Stadt – Zenobias philosophische Ambitionen kamen offenbar nicht von ungefähr. Eine kurze Erörterung der für Palmyra typischen Grabmonumente (S. 124–127), der Türme, Hypogäen und Tempelgräber, und zuletzt ein Blick auf wesentliche Merkmale der Reliefplastik und der Malerei (S. 128–133) beschließen den Band.

Insgesamt ist die Lektüre ein wenig enttäuschend, weil sie einen Kenntnisstand vermittelt, der oft auf halbem Wege zum modernen Forschungsstand stehen bleibt. Palmyra, eine der schönsten Ruinenstätten der Antike, hätte längst ein zeitgemäßes Stadtporträt verdient. (Vgl. jetzt E. M. RUPRECHTSBERGER, Palmyra. Geschichte, Kunst und Kultur der syrischen Oasenstadt. Ausst.-Kat. Linz/Frankfurt a. M.)

Bonn

Ursula Heimberg